

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 70 (1944)

Heft: 28

Illustration: Spiegel-Eier

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rund um das Taschentuch!

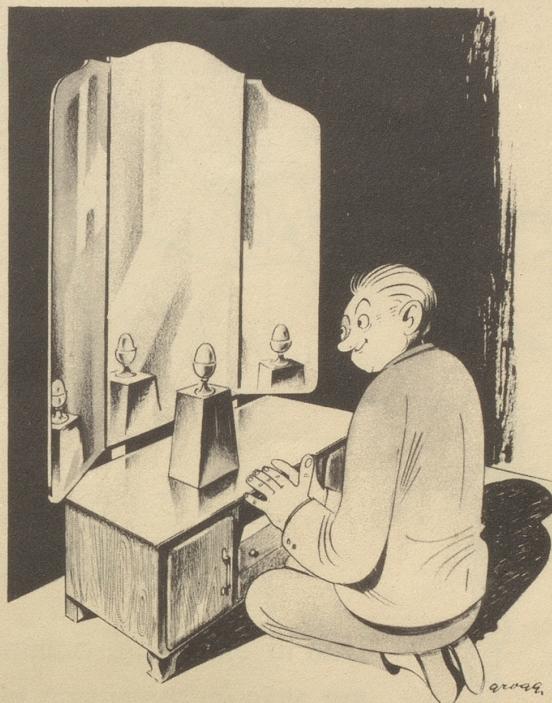
Ich will mich schneuzen. Aber wie ich das frische Taschentuch entfalte und zur Nase führen will, halte ich inne. Ich habe heute nämlich meine besinnliche Stunde! Diese kommt in der Woche nicht häufiger vor als zweimal — aber das reicht gerade. Es reicht für mich und es reicht für meine Umgebung.

Heute hat sie bedauerlicherweise gerade in dem Moment begonnen, wo ich mich schneuzen wollte. Bedauerlicherweise, weil ich mich jetzt nicht schneuzen kann, ich muß also höchst unpassend mit der Nase schnupfen. Es ist mir ganz unmöglich, dieses eben entfaltete, noch kaum berührte, und die eben begonnene, besinnliche Stunde mit so einer profanen Handlung zu entweihen!

Ich entfalte das Taschentuch vollends. Ein Mensch, dem jeder Sinn für das Schöne fehlt, hätte an diesem Stück nützlichen Tuches nichts Besonderes gesehen — höchstens daß er es kindisch und unmodern gefunden hätte. — Vor genau drei Minuten hätte ich diese Ansicht geteilt, aber jetzt, in meiner besinnlichen Stunde . . . ! Wohl kann ein empfindungsloser, gewöhnlicher Mensch dieses Taschentuch kindisch und unmodern finden: Es hat nämlich ein Bild drauf! So à la Andenkentüchlein von der Tellkapelle — mit bizepsrollendem Tell und seifenschäumender See undso. Bei meinem Tüchlein ist nicht die Tellskapelle drauf — nicht einmal der Rheinfall — sondern nur ein Knabe und ein springender Hund! Der Hintergrund dieses kleinen Kunstwerkes ist durch das viele Waschen verblichen.

Hm, schon dieser Umstand gibt einem zu denken. Erstens einmal: Warum ist der Hintergrund verblichen, Knabe und Hund jedoch noch gut sichtbar? — Hatte der frühere Benutzer dieses Taschentuches eine heimliche Scheu, sich in Knabe und Hund zu schneuzen, und benutzte dazu sorgfältig den großen Hintergrund?

Zweitens regt einem zum Nachdenken an: Wie sah der jetzt verschwundene Hintergrund aus? — Sprangen Knabe und Hund über eine blumige Wiese — oder tummelten sie sich in einem baumbestandenen Garten? — Drittens: Sprang der Hund über einen



Spiegel-Eier

Mit eme bitzeli Phantasie —
cha me hüt na glücklich sii!

vom Knaben gehaltenen Stock — oder springt er am Ende nur vor Freude herum? Viertens, Fünftens . . . ?

So vielen Fragen kann ich nicht einfach ausweichen, indem ich mich in das Kunstwerk schneuze! — Ich halte das Taschentuch ausgebreitet gegen das Licht, um so vielleicht noch einen Schimmer des verschwundenen Hintergrundes zu erblicken? Leider kann ich nichts entdecken — höchstens daß das Tuch in der Mitte schon ziemlich fadenscheinig ist vom vielen Gebrauch.

Das bestätigt eigentlich meine Theorie vom vorherigen Besitzer, der sich nur in den Hintergrund des Bildes zu schneuzen wagte. Und als jene Stellen des Tuches dünn wurden, legte er es weg, ohne die brauchbare Stelle, die Stelle mit Knabe und Hund, noch benutzt zu haben! Offenbar ein Mensch mit Hemmungen. Um nicht zu sagen einem kleinen Spleen.

Ich halte das Taschentuch erneut gegen das Licht. Der frischgeglättete Querfalt läuft schnurgerade über das Bildchen, genau zwischen Kopf und Schultern des Knaben hindurch . . . er klopft ihn also glatt! Diese Tatsache fordert ja geradezu tiefsinngie Rückschlüsse auf den Charakter der Glätterin heraus. Wahrscheinlich ist sie eine äußerst brutale Natur. Um nicht zu sagen blutrünstig. Vielleicht liest sie auch billige Romane?

Ein ganz kühner Gedanke steigt mir auf: Vielleicht war sie auch die Benutzerin dieses, für gewöhnliche Augen

billigen Taschentuches? Dann wäre sie direkt psychologisch interessant. Einerseits voll ästhetischer Hemmungen, anderseits wieder rücksichtslos brutal. Gewiß eine gefährliche Natur! Ich will meine Familie vor ihr warnen.

Nochmals halte ich das Taschentuch gegen das Licht, um ihm noch mehr Wahrheiten zu entlocken. Richtig, hier in der einen Ecke sind zwei kleine, gestickte Buchstaben. Mit einem Kränzchen darum. — Mir gibt es einen Riy: «M. H.» — meine Initialen! — Also war die Theorie über den früheren Benutzer falsch, grundfalsch! Folglich war sicher auch diejenige über die Glätterin falsch! Eine solche Erkenntnis schmerzt. Ich blicke auf die Uhr. Ich habe Glück, die schmerzliche Erkenntnis fiel nicht mehr in meine besinnliche Stunde! Langsam und mit Genuß führe ich das entfaltete Taschentuch an die Nase und schneuze mich. Schneuze mich ausdauernd und kräftig. Mitten auf Knabe und Hund. M. H.

Das eigene Heim

W. Schohaus sagte sehr zutreffend: Wenn einer sich ein Haus bauen läßt, um behaglich darin zu wohnen, muß er acht geben, daß das Haus dann wirklich ihm gehört und nicht er dem Hause. Mit andern Worten, eine Anschaffung ruft einer andern. Aber, liegt nicht gerade darin der Reiz des Besitzes, ihn immer schöner und behaglicher auszustatten, wozu nicht in letzter Linie auch echte Teppiche gehören, zum Beispiel von Vidal an der Bahnhofstraße in Zürich?!

